

EINE PSYCHOTHERAPEUTIN AUS PARIS

hatte von meinem Projekt gehört und mir angeboten, uns für ein paar Wochen zu besuchen, um alle meine Kinder, die durch die Erlebnisse des Völkermordes 1994 traumatisiert seien, zu behandeln, ihnen ein Ohr zu geben, ihnen zuzuhören, damit sie ihre Erlebnisse verarbeiten könnten.

Privatdozent Karl Heinz Brisch hatte in einem Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 11./12. August 2007 u. a. erwähnt, dass alle Kinder, die mit ihnen ansehend waren, wie z. B. ihre Eltern massakriert wurden, traumatisiert sind. Jene Bilder würden sie nie mehr vergessen können.

Der Völkermord von 1994 dauerte drei Monate, eine so lange Zeit, die den Menschen ewig hatte vorkommen müssen, in der sie ja nicht nur mit ansehen mussten, wie Menschen umgebracht wurden, sondern sie mussten, wenn sie zu der ethnischen Bevölkerungsgruppe gehörte, die gejagt wurde, sich verstecken, in ständiger Angst leben, entdeckt zu werden, und auch noch überleben. Es sind ja nicht die drei Monate, die einem so lang vorkommen, sondern es sind die Stunden, die Tage und die Nächte. Jede einzelne Nacht, die ausgehalten werden muss in dem Bewusstsein, sie könnte die letzte sein. Über der Landschaft lag während der ganzen Zeit der Geruch verwesender Leichen.

Wenn mir meine Buben, die heute 17 Jahre und älter sind, die also damals 4 bis 7 Jahre alt waren, von damals erzählen, läuft es mir immer eiskalt den Rücken hinab.

Ich kann diese Geschichten auch aushalten, manchmal mit den Tränen kämpfend, und manchmal grenzt es für mich an Wunder, dass die Kinder überhaupt überlebt haben.

Manche haben, nachdem sie sämtliche Angehörige verloren hatten, irgendwie Anschluss an andere gefunden. Es gibt aber auch welche, wie z. B. Emile, der sich allein und ohne die Hilfe Erwachsener durchgeschlagen hat. Er erzählte mir, dass er oft in der Asche nach Kartoffeln gesucht hatte, die vergessen worden waren.

Die Kinder müssen eigentlich nicht nur schreckliche Bilder mit sich herumtragen, sondern ganze Filme.

Ich lebe ja nun schon seit einigen Jahren mit ihnen und habe jeden kennen gelernt.

Sie alle sind von einer unglaublichen Lebenslust erfüllt. Ich frage mich oft, wie das zu verstehen ist. Sind sie nicht traumatisiert? Woher kommt ihre Lebensfreude? Haben sie nicht all diese grausamen Bilder ständig im Kopf?

Ich habe sie danach gefragt, als ich das Angebot von der Psychotherapeutin aus Paris bekam. Niemand wollte, dass sie käme. Sie hätten, so sagten sie, nicht das Bedürfnis über ihre Erlebnisse von damals zu sprechen. Ich erklärte ihnen, was eine Psychotherapeutin ist, dass sie ihnen helfen würde, die Traumatisierung zu verarbeiten. Sie sagten dann sehr eindeutig, sie seien nicht traumatisiert, was ich nicht so ganz glaubte. Aber es ist wohl eine Frage der Definition, was ein seelisches Trauma ist und was eine Traumatisierung.

Auch ich trage mit mir Bilder des Grauens, z. B. des Flammeninfernos, das ich im Alter von acht Jahren sah, in dem meine Heimatstadt Nordhausen am Harz im April 1945 unterging, und ich höre heute noch die verzweifeltsten Schreie der verschütteten Menschen in ihren Kellern in der Blasiistrasse.

Ständig abrufbar sind für mich die Bilder von kriegsverletzten, von sterbenden und toten Menschen in Vietnam, wo ich 1967, 1970 und 1975 fürs Rote Kreuz arbeitete. Und all das viele Elend, dem ich begegnete in meinem Leben. Nie wäre ich auf die Idee gekommen, psychologische oder gar psychotherapeutische Betreuung in Anspruch zu

nehmen. Nur selten bot sich mir die Gelegenheit, darüber zu reden. Es fehlen einem auch die Worte, um dem Gegenüber verständlich zu machen, was man meint. Ich kann heute auch gut verstehen, warum unsere Vätergeneration nicht über ihre Erlebnisse im 2. Weltkrieg erzählen wollte.

Ich muss nichts desto weniger zugeben, dass mich die Begegnung mit dem vielen Leid in dieser Welt traurig gemacht hat.

Vielleicht ist ein Kriterium für den Begriff „Traumatisierung“, die Frage, ob sie zu Lebensunfähigkeit führt oder nicht. Wenn ja, sollte der Traumatisierte professionelle Hilfe in Anspruch nehmen.

Alle meine Buben sind lebensfroh. Ich habe sie auch gefragt, wie das angesichts ihrer Erlebnisse zu begreifen sei. Sie sagten: „Wir haben dich. Wenn wir das Bedürfnis haben, über unsere Vergangenheit zu reden, dann kommen wir zu dir. Natürlich sind wir traurig, dass wir so viele Angehörige verloren haben. Aber dieses Schicksal teilen wir mit so vielen anderen, denen es heute noch ganz schlecht geht. Bevor wir zu dir kamen, lebten wir in hoffnungslosem Elend. Wir lebten auf der Straße, hatten ständig Hunger und Angst. Wir hatten nicht die geringste Aussicht, dass sich unsere Situation jemals bessern könnte. Heute geht es uns besser als den meisten unserer Landsleute, und wir haben einen Menschen gefunden, der uns liebt und beschützt.“

In der Süddeutschen Zeitung vom 28. August 2007 wurden Leserbriefe zu dem oben erwähnten Interview veröffentlicht u. a. von dem berühmten Kinderarzt Prof. Dr. Theodor Hellbrügge mit der Überschrift „Zuwendung macht kranke Kinder geistig gesund“.

Vielleicht ist das die Erklärung dafür, dass meine Kinder sagen, sie seien nicht traumatisiert. Sie sind geistig und seelisch durch Zuwendung genesen und durch das Gefühl, angenommen zu sein. Das kann auch die beste Psychotherapie nicht bieten. Ich habe übrigens der Pariser Psychotherapeutin geschrieben, sie möge kommen. Sie hat jedoch bisher nicht geantwortet.